**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 20 (1916)

Artikel: Zum Schweizerischen Turnus 1916

Autor: M.W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575140

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Turnus 1916.

Paul Barth, Bafel. Liegendes Mädchen (1916). Angefauft vom Aarganischen Kunstverein.

# Zum Schweizerischen Turnus 1916.

Mit insgefamt fieben Runftbeilagen und achtzehn Reproductionen im Text.

Jedes Jahr bringt seine schweizerische Runstschau; die Ausstellenden sind jewei= Ien so ziemlich dieselben, die Jury bleibt sich ungefähr gleich, und doch hat jede dieser Ausstellungen ihr besonderes Ge= sicht. Wenn der lettjährige Turnus sich so vielschichtig zeigte, daß die Verlockung nahe lag, an ihm eine Entwicklungsgeschichte unserer neuen Schweizerkunst abzulesen, so erschien daneben der heurige wesentlich einheitlicher. Es fehlten ihm vielleicht die großen Akzente und die Entrüstungs= anlässe, aber auch das qualitativ Minder= wertige hielt sich in bescheidenen Gren= zen; den Tenor jedoch hielt die Moderne. Freilich darf dabei das Wort modern nicht durchaus in dem hohen Verstand von "unabhängig, schöpferisch und deshalb ewig lebendig" aufgefaßt werden. Es gibt auch unter unsern Neuen viel Mit= gängertum — nicht immer aus Ueber= zeugung oder gar innerm Antrieb — aber es will besagen, daß fast alle unter den Ausstellenden jenseits der großen Erwedungsstunde im Runstleben stehen. Das war, als bei uns das dekorative Gefühl über die imitativen Bedürfnisse siegte, als die Runst von sklavischer Naturnachah= mung sich befreite und ihre eigene Welt suchte, als die Malerei den handareiflich realistischen Vortrag pittoresker Motive der Photographie überließ und sich um die malerische Erscheinung der unversüßten Wirklichkeit bemühte, in Darstellungs= formen, die ihr Leben weniger aus dem

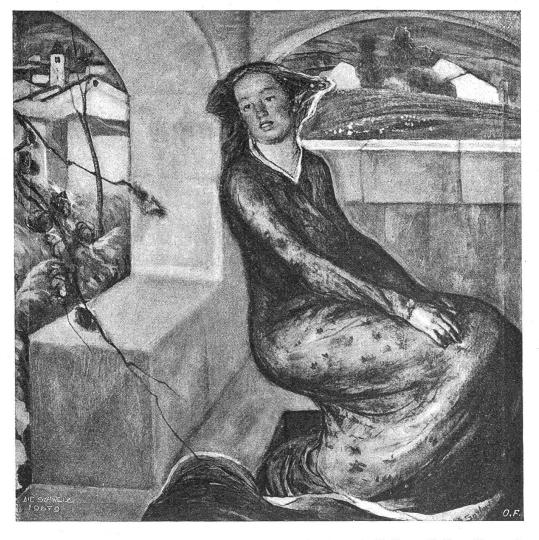
Wesen des Objektes ziehen als aus dem Wesen der Kunstmittel und den Bedürfnissen des Auges.

Die Wege, die an dieses neue, d. h. nach langer Vergessenheit wieder neu er= wachte Problem heranführten, konnten so verschieden sein wie die Rünstlerindivi= dualitäten; sie orientierten sich aber bei uns hauptsächlich nach zwei Richtungen, dem französischen Impressionismus, des= sen entmaterialisierende Augenkunst den arökten Reiz des Lebendigen und der le= bendigen Farbe zu erwecken sucht, und nach dem statisch gefestigten, groß ruhe= vollen, ornamentalen Konturismus Hod= Iers. Beide scheinbar so entgegengesetzen Richtungen haben ihr Gemeinsames: beide fassen das Runstwerk weniger im Hindlick auf die Natur denn als Selbstzweck, beiden geht die blok optische Erscheinung vor, beiden kommt es in erster Linie auf den Gesamteindruck der nach dem Rahmen or= ganisierten Bildgestaltung an, weshalb denn auch beide Richtungen eine Technik schufen, einen Farbenauftrag und eine Oberflächengestaltung, die den Beschauer zu weitem Abstand und umfassendem Ueberschauen zwangen und jede hand= greifliche Detailbetrachtung verboten.

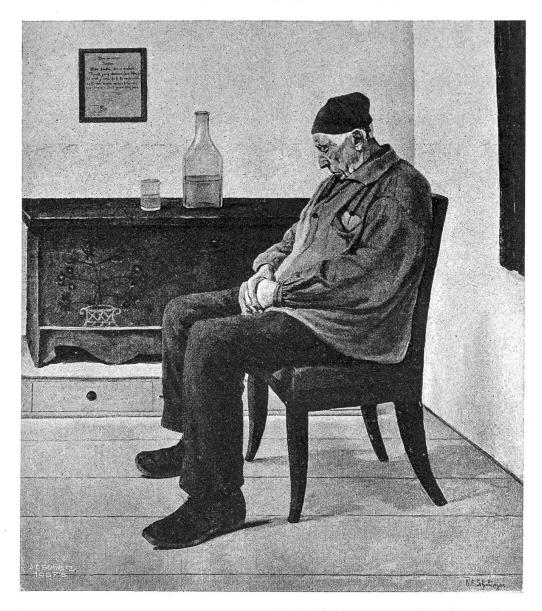
Wie diese beiden Hauptrichtungen bei uns Wirkung haben, wie die Wege sich zweigten und vermischten, das zeigte der heurige Turnus vielleicht besser als eine andere Runstschau, gerade weil er sich beruhigter dartat. Die beiden Bilder, die Euno Amiet ausstellte, waren in dieser Hinsicht instruktiv: das knieende Mädchen ist ein Werk jener nach dem flächig Plakathaften gehenden Abzweigung des ornamentalen Konturismus, während der Nelkenstrauß ganz auf den prickelnden Reiz farbiger Bewegung zielt. Nur die Intensität der Farbe ist den beiden Bildern gemeinsam, dort ein ruhevoll gebreitetes Glühen, hier ein sprühendes Funkeln.

Man wird wohl kaum einen zweiten Künstler sinden, der wie Amiet beide Sprachen gesondert zu sprechen und doch er selbst zu bleiben vermag, aber auch kaum einen, der sich rein und resolut der einen oder andern Richtung verschrieben hätte; denn die Wirkung der großen Taten unsserer modernen Kunst zeigt sich immer mehr in selbständiger Neuschöpfung auf Grund der neuen Anschauung als in treuer Gesolsschaft der einen oder andern Richs

tung. Immerhin läßt sich wohl soviel sagen, daß für den Zauber lebendiger und schwebender Farbenreize, deren Apostel die französischen Impressionisten waren, unsere Welschen das feinere Auge besitzen, während unsere Deutschschweizer für den bestimmten Kontur, für Fläche und Lokal= farbe, für das Struktive und Tektonische der Form den sicherern Instinkt haben. Man muß sich jedoch hüten, diese Berschie= denheiten, wie es in unsern Tagen so gern geschieht, als romanisch und alemannisch charafterisieren zu wollen. Es wäre zu untersuchen, welch großen Anteil am französischen Impressionismus die nordische Seele hat, und hinwiederum darf nicht vergessen werden, daß das Neue, Er= lösende in der Runst Ferdinand Hodlers, die wiedererweckte Form und der Rhyth= mus, weit mehr romanisches denn nor= disches Runstgut ist, wie denn auch das, was Hodler mit Albrecht Dürer gemein



Augusto Sartori, Giubiasco. Sollievo (Tempera).



Turnus 1916.

R. f. Schobinger, Lugern, Gingeschlafener Bauer.

hat, weniger nach des Nürnbergermeisters leiblicher Heimat hinweist als nach der geistigen seines Runststils, der italienischen Renaissance. Aber das Harte und Kantige, das in Hodlers Runft auch liegt, die ge= waltige, oft gewaltsame Linie, die laute Farbe und die ehrliche Fläche stehen nun einmal dem Deutschschweizer näher als das Unbemeßbare des zarten Farben= fluidums, und was an Hodler das echt Deutschschweizerische ist, das hat uns Max Buri gezeigt mit seinen lauten Lokal= farben, mit seinen oft zum Plakat weisen= den Flächen, mit seinen festen Konturen und der gangen überwältigenden Bestimmtheit und Klarheit seiner Malweise.

Das Eigentümliche und Gemeinsame

eines Großteils unserer welschen Rünstler wurde einem in der - auch heuer sehr geglückten — Ausstellung des Turnus im Zürcher Kunsthaus besonders eindrücklich. wo sie, hauptsächlich im großen Saal, zu geschlossener Gesamtwirkung versammelt waren. Auf den Pointillismus und die eigentliche Farbenzerlegung haben diese Modernen fast ganz verzichtet; aber den merkwürdig schwebend bewegten, man möchte sagen atmosphärischen Farben= zauber der großen Impressionisten haben sie sich doch irgendwie zu erhalten gewußt: René Francillon in seiner gang in Licht verklärten Alpenlandschaft, die zart und ruhig wirkt, trot der perlmuttrigen Farbigkeit des Schnees—ob sie nicht ohne



Turnus 1916.

einem von Licht umflirrten Baum am Flußufer, Abraham Hermanjat in seinem duftig umwebten Blumenstück, einem Kleinod der Ausstellung, Emile Breßler mit seiner schweratmenden Formensprache und der weichen, glanzelosen und doch merkwürdig durchschimemerten Farbe, Paul Theophil Rosbert in den stillen, vornehm gehaltenen Tönen seiner Lesenden, Alfred Blailé mit seinem ganz in Farbenschimmer aufgelösten Sommerbild, Alons Hugonenet, dessen farbenblumige bunte Bilder

doch so gar nichts Lautes an sich haben

(der "tapis bleu" ist eine rechte Augen=

bezauberung), Fernand Blondin in

seiner koloristisch distinguierten, in flirren=

der Strichmanier vorgetragenen blauen

die pointillistischen Reste im Himmel noch

einheitlicher wäre? - und einem feinfar=

bigen Stillleben, Alexander Mairet in

211fred 2Marger, Kilchberg. Heimatsucher. Angekauft vom Kunftverein St. Gallen.

Dame und dann auch der mit einem to= nig wunderfeinen Vigne-Bild vertretene Charles Ed. Clément und Maurice Barrand mit seinen kapriziösen, durchaus vom Zauber flüchtiger Bewegung lebenden Mädchenbildern — sie alle wissen ihren Delfarben einen matten, temperaartigen Schmelz zu geben, einen tauigen Duft oder weichen Schimmer ohne Glut und Glanz und ohne lautes Leuchten und der farbigen Erscheinung den Reiz des Bewegten, des undefinierbaren Webens und Werdens, das nicht im Widerspruch zur Ruhe steht, wohl aber zu allem allzu klar Umgrenzten und tektonisch Festen. Bestimmter als sie alle erscheint in seinem flar disponierten, statisch genau gewoge= nen Selbstbildnis Albert Sauter (f. S. 593); aber das farbig fein reagierende Auge des Welschen verrät auch er.

Ebenfalls auf den Reiz des bewegten

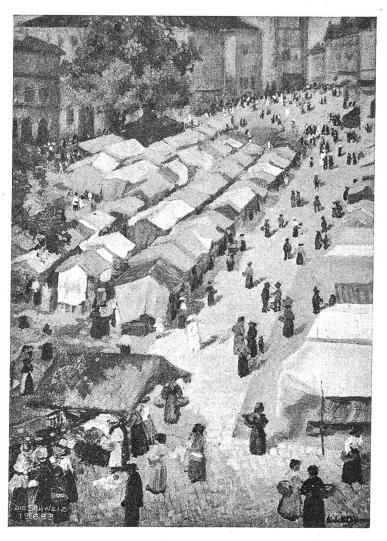
Lichtes, aber dann auf die Bewegung überhaupt, richtet neuerdings eine beson= dere Bernergruppe ihre Absicht. Als Son= dererscheinung, wenn auch innerlich mit ihnen verbunden, steht zwischen Welsch und Bernisch der eigenartige Maler vom Bielersee, Ernst Geiger. Auch er hat die farbenzerlegende Technik, die er einst stark kultivierte, fast ganz aufgegeben. Einzig durch das Mittel der Farbe selbst, einer aufs glücklichste gewählten und an= gewandten Farbe, und nicht durch tech= nische Tricks von Pinselführung und Farbauftrag weiß er seine Luganerseelandschaft in eine Erscheinung von unerhörter Licht= fülle und wundersamer Lichtkraft zu ban= nen, während in dem Interieurbild "Nach dem Regen" (Runstbeilage) in der Wie= dergabe nasser, zag durchsonnter Luft der ganze Zauber des "feucht verklärten Blaus" lebendig wird.

Unter den nach dem Reiz des Wech=

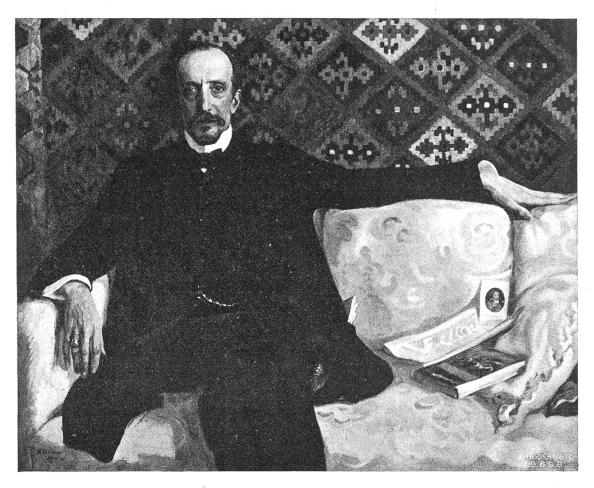
selnden und Werdenden in Licht und Farbe strebenden Bernern steht obenan der trok Erinnerungen München und Paris merkwürdig originell anmutende Victor Surbet\*). Seine schwer zu definierende, man möchte fast sagen wolkige Malweise gibt dem Bilde einen ganz unbegreiflichen Bewegungszauber, als ob es von wechselndem Licht und Wolkenschatten über= huscht würde. Ihr nicht zu= lett verdankt die Abend= landschaft, eines der her= vorragendsten Werke des Turnus, seine faszinierende Wirkung; sie ist eine Berauschung in Rupfer und Grün, mit lichter Spiegelung, zar= ten Rosadünsten und sam= tenen Tiefen, aber vor al-Iem ein Bewegungseindruck, der sich mit nichts verglei= chen läßt. Ein ähnlicher Vortrag, nur sozusagen handgreiflicher, pompöser, vielleicht schwulstiger, fän= de sich auch bei Eduard \*) Bgl. "Die Schweiz" XIX 1915,

Bog\*) (früher gang auf hellen Hodleri= schen Flächenstil eingestellt), doch war er am Turnus nicht beteiligt. Eine gang andere Technik hat Emil Prochaska\*\*), doch sucht seine zuckende Linie ebenfalls die Bewegung, während der Solothurner= Berner Otto Morach in seinem höchst seltsamen, aber fesselnden Seiltänzer auf futuristischen Wegen, mit bewußter Verleugnung aller tektonischen Begriffe Bewegungseindrücke zu erregen weiß und der eigenwillige Leo Steck durch die leidenschaftliche Hingabe an das Ethos des gotischen Bogens, dem er sein ganzes Lineament unterordnet. Eigentümlich steht zwischen diesen der kubistisch stabile Walther Plattner, den am roman= tischen Dachgewinkel der Andeck blok die Stufung und fast monochrom kubistische Auswertung der Giebeldreiecke und Dach=

\*) Bgl. "Die Schweiz" XIX 1915, 556 ff. — \*\*) ebb. XX 1916, 99 ff.



Curnus 1916. Violette Diferens, Laufanne. Jour de marché (1915).



Turnus 1916.

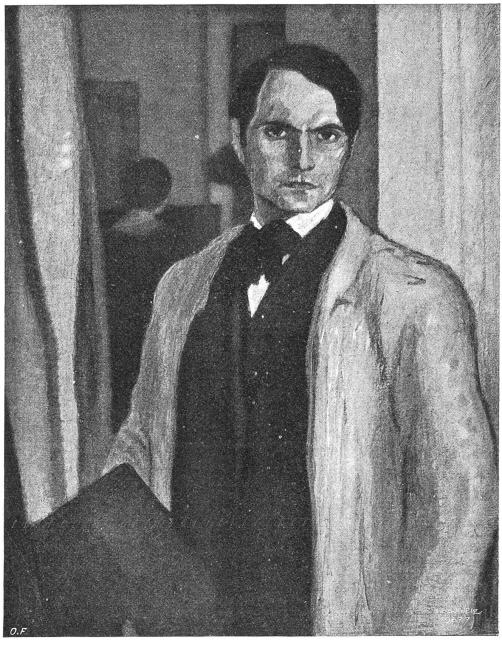
Wilhelm Balmer, Bern. Berrenbilbnis (1914).

pyramiden zu interessieren scheint. Neben diesen Neuen - Arnold Brüggers Bergdorf, eigenartig in seiner farbig at= mosphärischen Eindeckung, gehört auch in diesen Zusammenhang — erscheinen die effektvollen Landschaften von Emil Cardinaux und Plinio Colombi als nicht mehr ganz warm pulsende Erinne= rungen an die frühere helle, ein wenig plakatmäßige Bernerschule, und auch das etwas übertriebene Wolfentheater "Monte Forno" des Aarauers Otto Wyler (seine Aarelandschaft ist von lichtvoller, einheit= licher Schönheit) und die Winterlandschaft Max Burgmeiers, die jedoch die Tektonik und Kälte des Schnees in einer frischen, unkonventionellen Weise glaub= haft macht, weisen nach jener Richtung.

Neben dem lichtreichen Farbenzauber der Welschen gelangte im Zürcher Runsthaus zu eigentlicher Kontrastwirkung die Baslergruppe mit ihren schweren, aus dunkeln Tiefen hervorquellenden oder üppig strohenden Farben. Cesanne steht ir gendwie fühlbar immer noch hinter der Gruppe, in der Paul Barth voransteht. aber recht fern. Barths liegendes Mäd= chen (S. 587) ist von großartiger Geschlos= senheit der Form und imposanter kolo= ristischer Wirkung. Aus schwarzen Schat= ten werden die Farben mit fast gewalt= samer Glut hervorgeholt; das funkelnde Grün der Bluse, das Scharlach der Haarschleifen, das geheimnisvolle Altrosa des Diwans und das Gelb des Vorhanges ge= ben zusammen mit dem Marineblau des Roces, dem matten Grau der Wand und den dunkeln, schwarzen und schwarzüber= schatteten Partien einen Farbenklang von einer seltsamen, sinnlichen Gravitas, die uns gang spontan daran denken läßt, wie Romain Rolland in seinem Jean Christophe eine nonnenhaft ernste, dunkel zu= geknöpfte Baslerin zum Gefäß der glühendsten Sinnlichkeit und ein streng um= mauertes Baslerhaus zum Schauplak der leidenschaftlichsten Szenen des an Leiden= Schaft so reichen Romans macht. Und noch

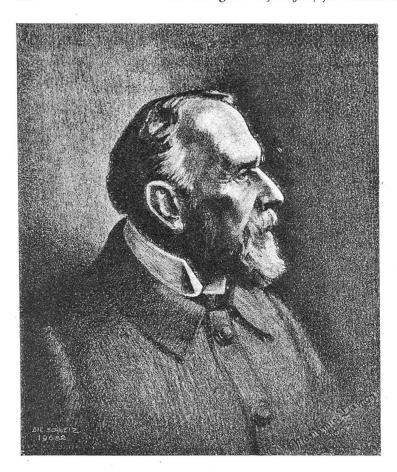
einmal wird man an Romain Rolland erinnert; an seine Worte über den genußfrohen Exotismus der Basler denkt man beim Anblick der fast erstickenden Farbenund Formenüppigkeit von Paul Burckhardts indischer Flußlandschaft, und man ist sich bewußt, daß dieser Eindruck durchaus nicht bloß auf Rosten des Gegenstandes zu sehen ist. Farbig gebändigter und auch formell geschlossener ist seine Berkaufsbude, die den Zauber dunkler Leiber im Sonnenglast besonders eindringlich macht. Irgendwie Anteil an dieser üppigen Feierlichkeit — bald mehr mit Betonung der einen oder der andern

Seite dieses eigentümlichen Doppelcharafters — haben auch andere Basserfünstler, auch solche, die am Turnus nicht beteiligt waren. Selbst ein so lieblich harmloser Borwurf wie das mit der Puppe spielende Kind bekommt unter dem Pinsel Joh. Jakob Lüschers, der das zarte Rosa des Kleidchens dem tiesen Grund so reizvoll entsteigen läßt, etwas merkwürdig Feselndes und unerklärlich Geheimnisvolles, das mit dem Gegenstand in keiner Weise zusammenhängt. Nicht schlecht zu diesen Bassern paßt die ungemein lebendige Landschaft des früher dem Aargau zugeteilten Ernest Bolens, dank ihrem breiz



Turnus 1916.

Albert Sauter, Satigny. Selbftbilbnis (1916).



Turnus 1916. Marianne Damon, Lugern. Carl Spitteler (Lithographie).

ten, schwerfarbigen Vortrag, wogegen Hermann Meners Kreuzigung weniger Feierlichkeit und Leuchtkraft als Härte und Buntheit zeigt und eine unangenehme Aufdringlichkeit von Farbe und Plastik; aber ein ernster Wille zur Gruppenkompo= sition macht sich fühlbar, und das verdient heute, wo sich so wenige mehr an dieses Problem wagen, Anerkennung. Freilich ist das Neue, das er in die Darstellung des bekannten Vorgangs bringt, die kompo= sitionelle Zurücksehung des Crucifixus auf Rosten einer im Brennpunkt der Aufmerksamkeit stehenden Nebenfigur nicht glück= lich; dafür ist es August Wanner ge= lungen, einem uralten Motiv eine neue, einleuchtende Fassung zu geben. Sein Sündenfall mit der Eva im geheimnisvoll verschatteten Vordergrund, die ganz Verführung ist, Weib und Schlange zugleich, und auf die aus der sonnenheitern Tiefe mit leidenschaftlich geöffnetem Mund und flatterndem Haar Adam zustürzt, ist von überzeugendem Drama. Schade, daß das zwar trefflich charakterisierte, aber fast

porträtmäßig genaue Gesicht der Eva etwas aus dem Stil des Ganzen her= ausfällt. Ein naturnahes Menschenpaar mit Rind stellt auch Eugen Am= mann in seinem Abend dar. Dasselbe Motiv hat er schon früher behandelt \*); aber der farbige Wille hat inzwischen geändert und bringt in das ruhe= volle Lineament durch star= ke Kontraste von Hell und Dunkel eine gewisse Störung, etwas zu Absichtsvol= les hinein. Einer gang andern Welt gehört die Runst des Baslers Paul Alt= herr an, der sich die hell= ite, feinste Skala dienstbar macht. Das Tierstück, das wir auf unserer Kunstbei= lage wiedergeben, in den delikatesten Stufungen von Gelb, Braun, Orange und den verwandten Tönen ge= halten, ganz durchdrungen von einer stillen, atmenden

Sonnigkeit, gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen des Turnus.

Bunter und weniger zusammenhän= gend denn je erschien heuer die Zürcher= gruppe, der mancher geschätte Name fehlte, die aber anderseits durch die Zeit= verhältnisse um manden bereichert wurde, der sonst unter anderer Flagge ging, und wenn 3. B. im Zürcher Runsthaus AI= fred Marxer den Carl Theodor Mener und Wilhelm Ludwig Lehmann beigesellt wurde, so war er dort durchaus an seinem Plat bei diesen ernsthaft schaffenden meisterlichen Münchner=Schweizern, die= sen feinfühlenden Poeten der Landschaft. Sein Bild Heimatsucher (vgl. S. 590) zeichnet sich nicht nur durch die Kompo= sition, die klare Raumgliederung und zwingende Tiefenwirfung aus und durch ruhevollen Farbenklang, es eignet ihm auch eine starke poetisch=symbolische Wir= fung: dadurch daß die Tiefenlinie des Weges durch die vielfachen Horizontal= parallelen sich hindurchstößt, wird schon

<sup>\*)</sup> Bgl. "Die Schweis" XIX 1915, 301.

rein linear der Eindruck des mühevollen Vorwärtsdringens erwedt; dazu kommt die Dumpfheit des schattenbedrückten Vordergrundes unter starken, fast grausam hellen Wolfen, um den Eindruck des Schwerlastenden und Gewaltsamen zu vollenden und uns die trübe Unablässia= keit eines Menschenzuges ohne Sehnsucht und Hoffnung spüren zu lassen, das trost= und ziellose Vorwärts der Enterbten des Glückes. Wie ein Lebensjubel wirkte neben diesem Marxer Carl Theodor Meners fast überklares Vorlandsgemälde mit seiner grandiosen Weiträumigkeit und wundervoll licht und freudig Wilhelm Ludwig Lehmanns Frühlingstag

(Kunstbeilage): über jungem Grün das zärtliche Licht eines halbverschleierten Himmels, das die Kontraste von Tannensdunkel und Buchengrün in Weichheit mildert; aber im zarten Licht das Leuchten einer besonnten Waldpartie und eines rotgelben Flecks Uferland, der, als stärkster Akzent in dem über Wald und Wasser spielenden Sonnengold, der weichen Farbenskala Vertiefung gibt und Halt. Wie verschieden diese drei Landschaften auch wirken, in der klaren Gliederung und prachtvollen Veherrschung des Kaumes sind sie sich alle verwandt.

Zu den Zufallszürchern gehört auch der Florentiner-Graubündner Augusto



Dictor Surbet, Bern. Schriftsteller Jafob Bührer (1916).

Giacometti, dessen "Jgnuda", ein blumiges Farbenmosaik voll zitternder Beswegung und Glut, wohl die größte farbige Faszination des Turnus darstellt; denn sie ist von auserlesener Bornehmheit in ihrer merkwürdigen Verbindung von perlmuttrigem Weiß, hellem Spangrün, tiesem Blau und Schwarz mit wenig Gelb und Rot, ist glühend ohne Grellheit, schimmernd ohne Blendung, ties ohne Dunkelsheit.

Aber auch ohne solche Dazugekom= mene bleibt die Zürcherpalette bunt genug. Der saftig breite, wirklichkeitsfrohe Na= turalismus in dem sonnenbeschienenen "Bauernkopf" von Johannes Weber, die strenge, klargewogene Formensprache in Adolf Thomanns "Schafschur", Ernst Würtenbergers klassisch stili= sierter Realismus in seinem ganz in Rat= Iosigkeit aufgelösten "Witwer": wer wollte bei diesen bekannten Rünstlern Gemein= sames aufdecken? Und Karl Itschner steht mit seinem innig feinen Fliederbild (s. nächstes Seft) so einsam da wie überall. unvergleichbar und ganz abgestellt auf seine köstliche Eigenart. Auch die Jüngern scheinen wenig Zusammenhang zu haben: der fräftige Wilhelm Hartung mit seinem breiten, noch etwas unruhigen Pinsel, Willy Fries, der noch sozusagen zweispurig auftritt, sodaß sich seine In-

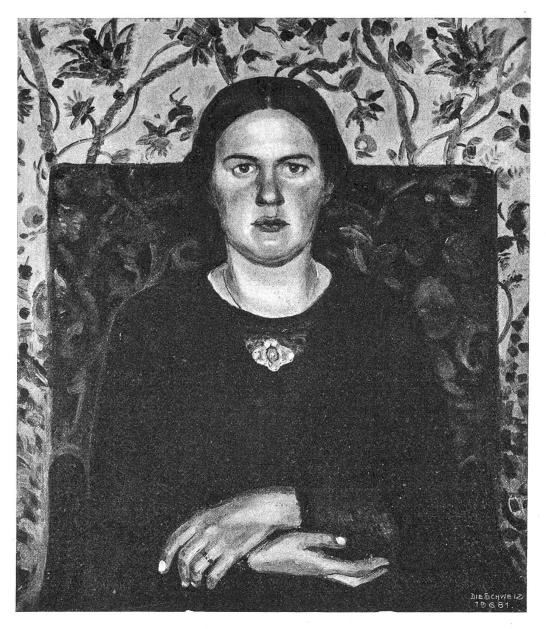


Turnus 1916. Banni Bay, Chur. Maddenbilbnis (1915).

dividualität noch nicht klar fassen läkt, der aber, zumal in der "Spigenklöpplerin" unserer Kunstbeilage, mit schöner Ruhe des Vortrages ein koloristisch und formell einheitliches Bild geschaffen hat, oder der flächenfrohe Christian Conradin mit seinem dekorativ wirksamen, aber be= klemmend leblosen Schlachtenkarton, so viele Namen, so viele Wege, nur bei den ganz Jungen lassen sich etwa gemeinsame Strebungen herausfühlen. Die Sehn= sucht nach der tiefen, gehaltenen, einheit= lichen Tonigkeit einer essentiell male= rischen Weise als Reaktion gegen Farben= lärm und Linienklarheit einer jungen Ver= gangenheit macht sich geltend in Bertel Weltis interessanter Rauch= und Dunst= studie aus der Düsseldorfer Altstadt und vor allem in dem fleinen, wertvollen Interieurbild von Ernst Georg Rüegg und in des jungen und doch schon so eigen und sicher geprägten Abolf Holzmann Stillleben von ausgesuchter Schönheit der gedämpften Farben und seiner Zürich= seelandschaft, die satt, voll, beruhigt wirkt und doch lebendig. Ganz anders aber lau= ten wieder die fünstlerischen Glaubens= bekenntnisse eines Otto Meister, dessen großes Bild "Bei der Toilette" gewiß noch manches Unbezwungene in Farbe und Formgebung zeigt, aber doch einen durchaus eigenartigen dekorativen Willen

> verrät und eine starke, persönliche Linie, oder eines Albert Rohler, dessen Ahorngruppe hauptsächlich durch das bestimmte Erfassen der Form und des Raumes so bedeutend wirkt. Und Welten liegen zwi= schen den preziösen, primitivistischen — wie in Fayence gedachten — Tempera=Jünglingen Paul Bod= mers, dem nicht nur in Linie und Farbe pikanten Liebespaar Karl hügins und Werner Webers ernsten Büchern, die soviel Andacht für das Stoffliche und die gedämpfte Schönheit der couleurs fanées bekun= den und ein so sensibles Malerauge. Wollte man gar der Zürchergruppe auch die Winterthurer beigählen, Carl Montag mit seinen Bildern einer ungestümen saftigen Farbig= feit (unsere Leser haben jüngst \*)

<sup>\*) &</sup>quot;Die Schweiz" XX 1916, 287 ff.



Turnus 1916.

ein Mehreres von ihm gesehen und vernommen) und Jean Affeltransger, dessen farbig ungemein seingesstimmte Landschaften — auch sein Poinstillismus ist bedeutend stiller geworden — einen respektabeln Rang einnahmen am Turnus, so würde das Bild noch vielsgestaltiger.

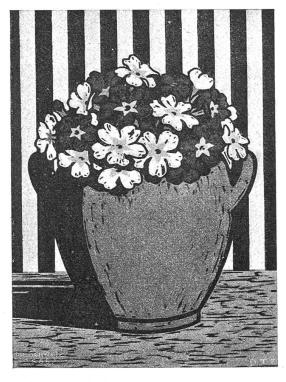
Viel eher lassen sich bei den paar ausstellenden Luzernern verwandte Züge ertennen. Georges Troxlers samose Hühner stehen offenbar nicht im Schatten, sondern im Licht Franz Elmigers, der mit zwei breiten, sonnigen Tierstücken vertreten ist, und auch Ernst Hodel liegt nicht zu weit davon ab, wogegen R. F.

Paul Canner, Berisan. Meine Schwefter.

Schobingers "eingeschlafener Bauer" (s. S. 589) entschieden nach der Rich= tung Buri weist.

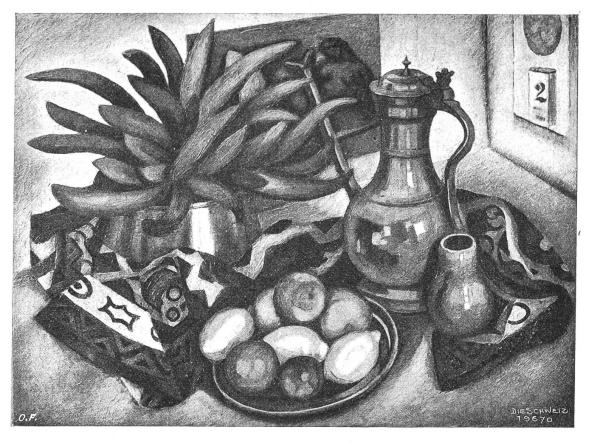
Nur schwach vertreten sind die Tesssiner Maler; unter ihnen wäre zu nennen Edvardo Berta, der den falschen Segantinipinsel auch nach und nach aufgeben zu wollen scheint, mit zwei Landschaften, von denen die eine der Stimmung nicht entbehrt, und Augusto Sartori mit der melodiösen Träumerei seines "Trost" betitelten Temperabildes, das wir S. 588 wiedergegeben.

Es ist natürlich, daß einer dekorativ gerichteten Kunst das Porträt mit seinen wesentlich imitativen Forderungen besondere Schwierigkeiten bietet; dennoch ist unsern dekorativen Schweizern die Bild= nistunst nicht abhanden gekommen. Auch hier hat die neue Anschauung nach anfänglichem vielfachem Versagen schließlich befruchtend gewirkt, und es ist interessant zu sehen, wie sich die verschiedenen Rünst= ler mit dem Problem abfinden. Unsere Abbildungen bieten ein paar instruktive Beispiele. Wie sich der strengste dekorative Wille mit den Ansprüchen des Porträts zu vereinigen vermag, zeigt das Selbst= bildnis Ferdinand Hodlers (Runst= beilage). Alles in diesem Bild ist Sprache der Linie und der Farbe und die Raum= füllung aufs genaueste dem Ethos des ruhevoll konzentrisch geschlossenen Qua= drats angepaßt (man beachte die Rolle, die Vertikale und Horizontale in der Formen= sprache des Ropfes übernehmen und wie sicher die durch Schulter und Rock gelei= teten Diagonalen der konzentrischen Ver= festigung der Bildfläche dienen), und doch welch überzeugende Wirklichkeit in der Er= scheinung des prachtvoll modellierten Ropfes, welch großartig einfache Erfas= sung des Wesentlichen im Charakter des Menschen! Eine zerfasernde Psychologie will dieses Bildnis nicht geben, sondern eben jene wesenhaften Züge herausgreifen, die die körperliche und geistige Struktur



Turnus 1916. Amanda Tröndles Engel, Solothurn. Primeln (Linoleumschnitt).

des Menschen bestimmen. In direkten Gegensak zu dieser vereinfachenden Cha= rakterisierung stellt sich die ganz fein diffe= renzierende Psychologie Wilhelm Balmers. In dem S. 592 wiedergegebenen Herrenbildnis ist das Versönliche und Geistige mit einer Sensibilität empfunden und einer Lebendiakeit wiedergegeben, wie man es in der Runst weder häufig noch nahe findet. Daß sich ein so feiner Psy= chologe die Sände nicht entgehen läßt, ist selbstverständlich, und er hat es denn auch verstanden, die Sprache dieser lebendig= sten Organe zu befreien, sodaß man Lust verspürte, sie in Worte zu fassen, wenn man davor nicht zurückscheute. Ganz auf Bewegung und die Imponderabilien des Ausdrucks ist Surbeks Bildnis des Schriftstellers Jakob Bührer (S. 595) ab= gestellt, obschon das Modell scheinbar in ruhiger Holtung gegeben wird und uns sogar die Augen, diese offenbarsten Ver= räter der Seele, entzogen werden. Daß dennoch der Eindruck einer außerordent= lichen Beweglichkeit und Spontaneität von diesem — übrigens sehr ähnlichen — Bildnis ausgeht und sich auch das Geistige so start und direkt ausspricht, ist eine Merkwürdigkeit, die wohl zum guten Teil dem Besondern von Linie und Technik dieses Malers zuzuschreiben ist. Durchaus ruhe= voll ist dagegen das Selbstbildnis Albert Sauters (S. 593) gehalten. Vielleicht geht die menschliche Charakteristik nicht sehr tief; aber die Porträtähnlichkeit ist offenbar erreicht, ohne daß dadurch in die Gesamterscheinung des linear und statisch streng organisierten Bildes eine Störung gekommen wäre, während Paul Tanner das Vorträt der Schwester (S. 597) seiner dekorativen Formel nicht einzube= ziehen vermochte. Die ganz plastisch= realistisch gefaßte Persönlichkeit hat kein Verhältnis zur Fläche des Hintergrundes. Der sonst so feine Schmucksinn dieses ideenreichen St. Gallers - Ideenreichtum und Schmuckfreude scheint den Rünstlern der Brokatstadt überhaupt zu eignen; man denke an den sinnig geistreichen Frit Gilsi mit seinen koloristisch=dekorativen Aspirationen und an den nach ziervoller Grazie strebenden Theo Gling - Tan= ners ornamentaler Sinn reichte diesmal nur zur Schaffung schmückenden Beiwerts,



Turnus 1916.

Werner Engel, Thun. Stillleben.

nicht aber zur dekorativen Gestaltung des Ganzen. Als Beispiel eines guten ähn= lichen Porträts ohne besondere dekorative Ansprüche mag das Bildnis Carl Spittelers von Marianne Damon (S. 594) gelten, wogegen bei dem frisch gemalten Mädchenporträt von Hanni Ban (S. 596), das aus dunkeln Holztönen die kräftigen Züge so keek herausholt, die Absicht augenscheinlich mehr auf künstelerische Wirkung als auf Aehnlichkeit gerichtet war.

Die Plastik war am heurigen Turnus nicht sehr stark vertreten, und viele gute Namen fehlten auch da, jedoch nicht Werke von künstlerischer Bedeutung. Einige das von finden hier ihre Wiedergabe: August Heers Baselbieter Bauer (S. 604), ebenso köstlich in der Erfassung des Persönlichen wie des Rassentopus, ausgezeichnet in der Plastik und der malerisch reizvollen Oberflächenbehandlung des Steins, Arnold Hünerwadels "Sihende" (S. 601), ein Werk von feinfühlig weichem Linienssund zurtester Rhythmik, Rudolf Wenings genrehafter, famos gearbeites

ter "Chüngelibueb" (S. 603), Motiv und Formen, die in dänischem Porzellan ge= dacht zu sein scheinen, in hartem Porphyr= granit und großen Dimensionen ausge= führt, ohne deshalb stilwidrig zu wirken, Walter Mettlers Relief mit dem fein und humorvoll bewegten Kindertanz (S. 602) und dann jenes Frauenköpfchen hermann hubachers (S. 605), das eine der Kostbarkeiten des Turnus darstellte. Der Gedanke an Quattrocento und Leonardo liegt so nahe, daß man sich scheut, ihn auszusprechen, und doch fühlt man zugleich, daß damit nur etwas sehr Aeußerliches angedeutet ist. Die herbe Grazie, der Schimmer eines nicht zu fassenden Lächelns und eine ge= wisse Zuspitzung der Formen erinnern all= gemein an jene Zeit, da die naive Innig= feit dahin war und der Lebensüberschwang schon die Askese verlangte; aber kaum daß sich eine bestimmte Vorstellung zum Ver= gleich meldet, etwa der zeigende Engel in der Vierge aux rochers oder Verrocchios David, so fühlt man gleich, daß es nicht stimmt und wie der eigentliche Charme

dieses und der Hubacherschen Frauenköpfe überhaupt ganz im Persönlichen wurzeln muß. Aber noch anderes, was hier nicht abgebildet werden konnte, verdient Beach= tung: eine Studie in Gips von Georges Aubert, deren malerisch zarte Behand= lung und Lichtrechnung an Renoirsche Plastik erinnern, des Solothurners Leo Berger tüchtige Porträtbuste von Oberst= divisionar de Lons, ein malerisch molliges Damenbildnis Ernst Riglings, dessen Naturwahrheit bei diesem hervorragend dekorativen Künstler so sehr überrascht, wie die dekorierte schwächliche Umkragung des lebenswarmen Ropfes peinlich berührt, des genialischen Baslers Jakob Probst durchaus persönlicher und fraftvoller "Sänger", Form und Ausdruck ins Gi= gantische gesteigert, und die weibliche Por= trätbuste von Ida Schaer=Krause, meisterlich gearbeitet, von verblüffender, aber auch fast bedrückender Wirklichkeits= treue. Es gehört jenem Porträtstil an, der das Wort von der sprechenden Aehnlich= keit gezeitigt hat, die einen fast vergessen macht, daß man es mit Runst zu tun hat und nicht mit der lebendigen Wirklichkeit. - Neben den Werken der bekannten Me= dailleure Hans Frei, Karl Hänny und Jean Rauffmann hat auch Arnold Stockmann, der Luzerner Gold= und Silberkünstler, für den Heinrich Federer bei uns die erste Lanze gebrochen\*). ausgestellt, einen Inklus von vier in Gisen getriebenen Medaillen, "Ariegstageszei= ten", die das düstere aktuelle Thema im Geist und in der Linienführung alter Totentänze kraftvoll behandeln. Schließ= lich bedarf auch die verhältnismäßig stark vertretene Rleinplastik der Erwähnung, Rarl Fischers eigenartig stilreine Dreimädchengruppe in Holz, des Bielers Albert Grupp kleine Eva, pikant an die Formensprache ägnptischer Votivfiguri= nen erinnernd, Sugo Siegwarts flarlinige Bronzen, das feingliedrige Mädchen mit Ball und der fraftvolle Steinstoßer, Eduard Zimmermanns ergöglich der= ber Bacchantentanz und die ungemein an= mutsvoll bewegten glasierten Terrakotten von Jeanne Perrochet.

Und noch auf etwas soll hier hingewiesen werden: wie zahlreich, stattlich und tüchtig unsere Rünstlerinnen an diesem Turnus vertreten waren. Zwei Malerinnen und zwei Bildhauerinnen haben wir bereits genannt; unsere Reproduktionen zeigen ferner die lebendige, farbig ange= nehme Marktimpression von Violette Diserens (S. 591) und Marie Stiefels Zigeunermutter (f. Runstbeilage). gleich bedeutsam in der Erfassung des de= korativen wie des seelischen Momentes. Das Bild verrät auf den ersten Blick die geschickte Graphikerin, gewohnt in klar= gesonderten Farben und Flächen zu schauen. Lineament und Romposition sind streng, der farbige Gesamteindruck in der energischen Richtung auf Grün und Blau wohllautend und einheitlich, das Mensch= liche des Problems aber innig empfunden und rührend ausgedrückt. Nur höchst man= gelhaft vermag unser Schwarzweißdruck (S. 598) den farbig so glücklich gestalteten Linoleumschnitt der Meisterin dieser Tech= nik, Amanda Tröndle=Engel, wieder= zugeben; der grüne Topf, Gelb und Rot der Primeln und der lebhafte weißschwarze Sintergrund ergeben einen kräftigen, freudigen und klaren Zusammenklang. Ueber= haupt muß die Vorliebe der Frauen für die Graphit auffallen. Sie haben dem Turnus einen Drittel der ausgestellten Griffelwerke beigesteuert, und ihre Blätter durften sich sehen lassen auch neben den Meisterholzschnitten Adolf Thomanns und Karl Hännns, dem phantastisch humorvollen farbigen Blatt Bertel Wel= tis, neben den großgeschauten Radie= rungen Edouard Vallets, den eigen= willig bewegten des geistreich romantischen Ernst Georg Rüegg, den tiefempfunden symbolischen Arthur Riedels und neben Charles Weltis famoser "Furt". Vor allem sind da neben dem Lino= leumschnitt von Amanda Tröndle-Engel diejenigen zu nennen von Martha Sigg, die aus der Schwarzweißwirkung alles her= auszuholen versteht, selbst das flimmernde Spiel der Lichter, und die grotest-amüsanten von Else Strang; dann hat Martha Cunz einen ihrer meisterlichen farbigen Holzschnitte ausgestellt und eben= so Marie Stiefel, und den fein em= pfundenen, schön tonigen Radierungen von Anna Spühler und Sophie Hauser fehlte es weder an Bewunderern noch

<sup>\*) &</sup>quot;Die Schweis" XVII 1913, 429 f.

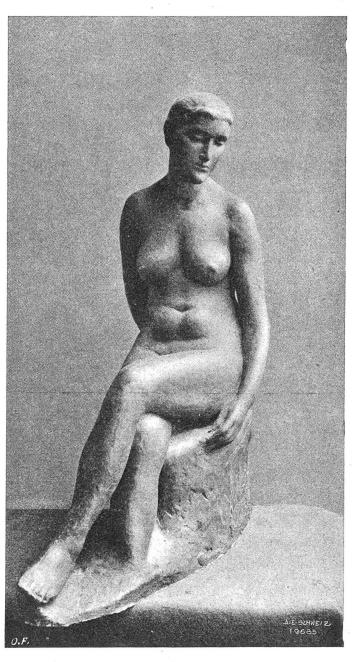
Räufern. Etwas nach Surbekscher Ansschauung weisen die interessanten Tuschszeichnungen von Hannah Egger, eigensartig und seltsam unter allen aber steht Helene Dahm da mit einer Monotypie, in der ihre leidenschaftliche, faszinierende Linie Triumphe feiert.

So wenig wie bei ihren männlichen Rollegen können wir bei den Malerinnen auf alle Ausstellenden hinweisen, nur ein paar Werke seien hervorgehoben: der Baslerin Selma Siebenmann alte Frau, ein Gemälde von strengster Struktur, mit etwas kubistischem Einschlag, unserbittlich im Zwang der Form und der

dumpfen Farbe, aber auch zwingend in der Wirkung, dann das farbig lebendige Honfleurbild von Anna Lie= row, dessen starke farbige Flächigkeit vielleicht etwas leer und bunt wirkt, die als tonig = koloristische Impression sehr bemerkenswerte Studie von Martha Burchardt. die durch das Bewegungs= motiv interessante Landschaft von Adèle Lilljeqvist, das Bildnis von farbig feine Marg. Fren = Surbek und das fühne Bildchen von Char= Iotte Weiß mit seinen leb= haften Farben und flämmeln= den Linien. In feingestuften und geeinten Tönen weiß Fanny Brügger das Bild eines strickenden Mädchens auf= zubauen und bietet zugleich eine gute psnchologische Studie in der Wiedergabe der schwierigen, fingermarternden Arbeit des Strickens. Aehn= liche Motive behandeln Mar= tha Saffter in ihrer frisch und lebendig aufgefaßten "Le= seratte" und Marie Stückel= berg in dem anmutigen Bild "Bertieft". Farbig vornehm, formell fräftig und geschlossen ist der Walliser Bauernjunge von Else Thomann=Buch=

Weniger denn je läßt sich heute unsere Schweizer Runst

in eine Formel zusammenfassen; sie muß umso vielgestaltiger werden, jemehr junge Kräfte ihr zuwachsen, die daran sind, aus der Moderne von gestern eine solche für morgen zu schaffen. Wenn sich aber hie und da bei unsern Jüngsten Tensbenzen zeigen, die nach alten Meistern zurückweisen und uns an Namen wie Rembrandt, Leonardo, Dürer, an Gotif und Altschlas denken sassen, so glaube man ja nicht, daß dies im Widerspiel zu jener Anschauung, die wir heute noch als die moderne empfinden, geschehe und Umkehr bedeute; vielmehr ist es eben dem Umschwung, den die moderne Kunst



Turnus 1916. Urnold Bunerwadel, Burich. Sigende (Bips).



**Eurnus** 1916.

Walter Mettler, Bürich. Rinbertang (Gips).

brachte, der Vertiefung forderte und Erstenntnis schuf, zu danken, daß unsere Jüngsten sich mit ihrer Künstlersehnsucht den Größten großer Vergangenheiten

wieder nähern dürfen, nicht mehr als Nachahmer von Aeußerlichkeiten, sondern als Jünger im Geist.

M. W.

## Abschied

In meinem Garten fallen Die Blätter gelb und rot, Und von den Blumen allen Sind viele well und tot. Nun muß hinaus ich schreiten Bum stillen lichten Riet, Wo leis, aus duftgen Weiten Die Welle landwärts zieht. Dort webt ein sonnig Leuchten. Es blinkt und sprüht im Rohr — Von Vögeln, flutgescheuchten, Zuckt schriller Laut empor. Und längs den niedern Weiden Zeitlosen schimmern Har: "Auch du willst gehn und scheiden, Du schmerzendunkles Jahr . . . "

Ich falte still die Hände Und schau der Sonne zu, Wie überm Seegelände Sie rückt und zieht zur Ruh. Mir ist, als fühl' ich wieder Von vielen, die dahin, Die Blicke voller Güte Durch meine Seele ziehn . . . Dürft ich auch leise gehen, Und alles wär vollbracht — Mit deinem kühlen Wehen Wann rufft du, dunkle Nacht? In meinem Garten fallen Die Blätter gelb und rot — Von meinen Wünschen allen Sind viele welt und tot ...

Clisabeth Lug, Mannedorf.